

# Arbeiten in 114 Meter Höhe

Lotter Industriekletterer Mario Najorka muss hoch hinaus / Einsatz im Windenergiepark Badbergen

Monika Vollmer

**M**ario Najorka schaut über 114 Meter tief in den Abgrund. Sein Arbeitsalltag spielt sich in schwindelerregender Höhe ab, sein Leben hängt an zwei Seilen. Der professionelle Industriekletterer führt derzeit mit einem Kollegen eine Blitzschutzprüfung im Windenergiepark in Badbergen durch und seilt sich dafür an den Rotorblättern ab.

Den Adrenalinkick beim Blick in die Tiefe verspürt Mario Najorka auch nach 21 Jahren noch. „Eine gewisse Aufgeregtheit sollte schon da sein, auch nach mehrjähriger und unfallfreier Berufserfahrung“, sagt er. Najorka umgeht bewusst das Wort „Routine“. Wer sich zu sicher fühlt, werde nachlässig, sagt er und fügt hinzu: „Jeder noch so kleinste Fehler kann tödlich sein.“ Der 54-jährige gebürtige Lotteraner berichtet betroffen, wie es vor wenigen Tagen auf zwei Windparksanlagen in Uetze und im Burgenland zu Arbeitsunfällen mit lebensgefährlichen Folgen kam.

Dann schlüpfte er entschlossen in seinen Vollgurt, zurrte ihn um Hüfte und Brust fest. Bevor er den Helm aufsetzt, überprüft er Karabiner, Handsteigklemme und eine Rolle mit Rücklaufsperre, packt sich seine Tasche mit dem Werkzeug. Für ihn und seinen Berliner Kollegen Jürgen Brehmer (54) geht es an diesem Tag auf die Windenergieanlagen.

## Mit dem Fahrstuhl nach oben

Die drei Rotorblätter des Windrads Nummer 70137 sind längst angehalten und stehen still. Bei den in den Jahren 1999 und 2000 errichteten 17 Windenergieanlagen zwischen Badbergen und Dinklage handelt es sich noch um einen alten Windpark mit Gittermasten. Eine Leiter mit unzähligen Sprossen führt fast senkrecht nach oben. Wer an ihr hochschaut, hat den



Auf nach oben: Mit dem Fahrstuhl fährt Mario Najorka bis an die Spitze des Windrades.

Fotos: Svaartje Hehmann

Eindruck, sie würde nicht enden. „Es sind 380 Stufen, und sie führen in das Maschinenhaus“, erklärt der Industriekletterer und fügt

grinsend hinzu: „Der Fahrstuhl ist aber schneller und bequemer.“ In dem Moment beginnen sich auch schon dicke graue Seile zu

bewegen, und auf einer Höhe von etwa 50 Metern setzt sich eine Box aus Stahl in Bewegung. Ratternd kommt sie nach unten.

Einmal habe er eine Wette abgeschlossen, da sei er in voller Montur mit dicker Arbeitskleidung, knöchelhohen Schuhen und 15-Kilo-Ausrüstung die Stufen hochgeklettert und vor dem Fahrstuhl und seinem Kollegen angekommen. „Das ist aber schon lange her.“ Najorka winkt ab, berichtet, wie ihm die Aktion den Schweiß auf die Stirn getrieben hatte. Heute quetscht er sich lieber mit seinem Kollegen in den rechteckigen Kasten aus löchrigen Gitterstahlmatten und dünner Plexiglaswandverkleidung. Die beiden nennen das wackelige Gefährt, das im Boden und in der Decke eine Klappe zum Öffnen hat, liebevoll „Duschkabine“. Als sie den Knopf drücken, setzt sich der Lift langsam mit einer Geschwindigkeit von 18 Metern pro Minute in Bewegung.

Im Gegensatz zu den Al-

pinisten, die von unten aufsteigen, beginnen Industriekletterer mit ihrer Arbeit von oben. Nach knapp sieben Minuten stoppt der Fahrstuhl unterhalb des Maschinenhauses in etwa 114 Meter Höhe. Najorka öffnet die Luke, schwingt sich mit seiner Ausrüstung heraus und seilt sich unterhalb des Aufzuges zu dem 35 Meter langen Rotorblatt aus glasverstärktem Kunststoff ab.

Vorsichtig zieht er einen Teleskopstab auseinander, bewegt dessen Ende zu der Spitze des Blattes, um die Blitzschutzprüfung durchzuführen. An einem schönen Tag genießen sie dort oben an ihrem Arbeitsplatz auch schon einmal die herrliche Panoramaansicht. Doch an diesem diegen, nasskalten Montag mit dem eisigen Nordwind sehen sie zu, dass sie zügig wieder nach unten kommen.

Doch auf dem Weg wartet auf gut 60 Meter Höhe eine ungewollte Überraschung. Der Lift bleibt plötzlich stecken. Najorka öffnet die Klappe, klettert

aus dem Aufzug und hängt an dem doppelten Seilsystem mit einer Bruchlast von jeweils zwei Tonnen. Dumpfe, metallene Geräusche erklingen, als Najorka kräftig an den Kabeln des Aufzuges rüttelt. Wenig später setzt der Lift seine Fahrt nach unten fort. Zurück am Boden, erklären die Kletterer, ein Sicherheitsbügel habe den Kabelwagen blockiert.

Dann setzen Najorka und Brehmer das Windrad wieder in Gang, müssen aber noch warten, bis der Wind das nächste Rotorblatt senkrecht zum Boden bewegt hat. Erst dann können sie wieder nach oben fahren. Wenn es nicht windig ist, kann das auch schon mal bis zu anderthalb Stunden dauern. Etwa zwei Windräder können die beiden am Tag abarbeiten.

Muss man einen Hang zum Extremen haben, um den Beruf Industriekletterer zu erlernen? Die beiden Männer schütteln unisono den Kopf, sagen, es reiche schon aus, wenn man sportlich, schwindel- und angstfrei sei. „Und es ist

gut, wenn man eine handwerkliche Grundausbildung hat. Denn Industriekletterer müssen so manches Mal körperliche Schwerstarbeit leisten, beispielsweise wenn 2000 Schrauben am Tag mit zehn Kilo Druck und Dremelschlüssel einzudrehen sind.“ Najorka ist gelernter Kfz-Mechaniker, Brehmer Goldschmied. Beide sind leidenschaftliche Anhänger der koreanischen Kampfkunst Taekwondo. Irgendwann wollten sie sich beruflich verändern. Der Mann aus Lotte entschied sich zunächst für Bühnenbau, hing dann 18 Jahre bei der Firma Climbox mit Sitz in Dinslaken fast jeden Tag in den Seilen.

## Ungewollter Zwischenstopp

Najorka gesteht: „An die Höhe musste auch ich mich anfangs erst gewöhnen. Am ersten Tag haben mir ganz schön die Knie geschlottert.“ Heute würde er vermutlich auch bei den neuen Megawindrädern mit einer Höhe von 280 Metern und gut 110 Meter langen Rotorblättern nicht an seine Schwindelgrenzen stoßen. Er hat alle drei Level der Ausbildung zum Industriekletterer absolviert. Vor drei Jahren wagte er den Schritt in die Selbstständigkeit, gründete mit seinem Bruder Ralf die Firma Team42 mit Filialen in Berlin und Westerkappeln. Sie spezialisierten sich auf Höhenarbeiten an Windkraft- und Fotovoltaikanlagen, Brücken, Türmen und Gebäuden. „Wir arbeiten onshore, offshore und urban“, betont er.

Neben Einsätzen in Deutschland war Najorka in ganz Europa sowie dem westlichen Balkan unterwegs. Er arbeitet bei Temperaturen von bis zu minus zehn Grad. Manchmal, so wie bei einem Auftrag in Spanien, muss er auch bei 40 Grad in die Ausrüstung schlüpfen. Doch ganz gleich, ob Hitze oder Kälte, Regen oder Wind: Als Industriekletterer darf Najorka sich davon nicht ablenken lassen.

► Video auf [www.noz.de](http://www.noz.de): Hoch hinaus im Badberger Windpark



Stufen hochklettern gehört zum Job.



Von oben hat man eine gute Aussicht.